

wieder erzählen und eine große Rolle spielte es unter den Buben bei ihren Spielen. In den nächsten Tagen zogen wir in den Wald hinaus mit Körbchen am Arm, um Moos für die Nestchen zu holen, die im Haus- oder Baumgarten versteckt wurden. „Gageragag, der Has hat g'legt“, rief die Mutter am Ostermorgen, und darauf hatten wir nur gelauert, um nach allen Richtungen hinauszufitzen und in dem großen, ländlichen Garten zu suchen. Das war eine Freude, ein Jubeln und Lachen, besonders wenn ein sogenanntes „Scheinnest“, fein säuberlich gemacht, aufgefunden wurde. Zum Schluß wurde die ganze Beute eingesammelt und verteilt. Der Kaffeetisch an diesem festlichen Morgen sah fröhlich aus mit bunten Blumen und Bändern, in der Mitte das Eierkörbchen; große springende Teighasen mit dunklen Rosinenaugen, auch Osterlämmer mit Zucker bestreut liefen darüber hin wie über eine Wiese. Nach dem Kirchgang ging es ans Knabbern und Schlotzen, Vater machte sich immer einen Spaß daraus sämtlichen Hasen die Ohren abzubeißen, was großes Hallo hervorrief, aber auch zur Vorsicht mahnte und manch Häslein wieder in sein Versteck wandern ließ.

Die Art, wie die Süßigkeiten von den einzelnen Geschwistern verzehrt wurden war grundverschieden und recht bezeichnend. Bei den einen leerte sich das Nest schon nach wenigen Tagen, die andern hatten noch nach Wochen Vorräte. Den Nachmittag verbrachten die Dorfkinder gemeinsam bei österlichen Spielen. An der Katzenbuche war ein Berg, blau von „Baurebüble“ (Traubenhyazinthen), der sich ganz besonders gut zum Eierhutschen oder -hurgeln eignete, wobei natürlich die runden am besten rollten. Jetzt ging es ans Raten, ob Engele oder Teufele, was

von der helleren oder dunkleren Farbe des Dotters abhing. Dann kam das Eierpicken an die Reihe, wobei wir mit dem spitzen Ende gegeneinanderstießen und wetteten, wessen Ei zuerst zerbrechen würde. Am lustigsten von allem war das Eierlesen: Jemand mußte eine Anzahl Eier, gewöhnlich 100 Stück, eines nach dem andern auflesen und in einen abseits stehenden Korb tragen, bevor ein anderer von einem ihm gesteckten Ziel zurückkommt. Vorher werden die Eier in festlichem Umzug im Dorfe gesammelt und am Schlusse natürlich verspeist, dabei sangen wir manch netten Reim.

Von der Ahne wußten wir auch um einen alten Osterbrauch, wie sie ihn noch als junges Ding ausgeübt hat. Das ist das Schöpfen des Osterwassers vor Sonnenaufgang ohne ein Wörtchen zu sprechen, sonst verliert es seine Kraft.

Nimm ä Schüssel
Zur Osterzeit;
Geh an's Flüssel,
Aber sei g'scheit! –
Mußt dich ducken,
Schöpfst Wasser 'raus;
Darfst nicht mucken,
Sonst wird nichts draus!

Wer sich mit dem Quellwasser wäscht, bleibt nicht nur frisch und gesund, sondern hat auch ein wirksames Heilmittel für andere.

Wir sind längst in alle Winde verstreut, aber etwas von der Heimatpoesie ist uns haften geblieben und begleitet uns wie eine traute Melodie durch alle Wirrnisse des Schicksals.

Ewiger Frühling

Wenn die ersten blauen Veilchen blühen,
Halbversteckt im jungen Grün der Au,
Wenn die zarten Silberwölkchen ziehen
Durch das lichte, sonnenhelle Blau,

Dann durchklingt ein wehmutvolles Tönen
Rings die hold erwachende Natur,
Denn, ein Schatten von dem Ewigschönen
Ist die frühlinggrüne Erde nur.

Therese Köstlin